



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Orakelgraf

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schlaggebende ist doch die veränderte Auffassung der Gesellschaft; wir Modernen sehen immer den großen düstern Hintergrund, auf dem sich unsre Geschichte abspielen, wir fürchten, daß es wie eine Riesenfaut daraus hervorgreift, uns faßt und zerschmettert. Daher denn auch der Pessimismus unsrer Zeit und ebenso das Anwachsen des Mystizismus. Faßt man das soziale Ringen unsrer Tage als das Streben, dem „Ungeheuer“ Gesellschaft, das wie Saturn seine eignen Kinder verschlingt, seine Gewalt über das Einzelgeschick zu beschränken, zunächst sie genau zu bestimmen (und die Sozialdemokraten werden sich diese Auffassung schon gefallen lassen müssen), so würde es sich bei dem Kampf für den Schutz der Persönlichkeit vor allem auch um die Befreiung dieser von einer beirrenden und bedrückenden Anschauung des Begriffs Gesellschaft handeln. Wir müssen der Gesellschaft wieder nicht als hange Sklaven, sondern als freie Männer gegenüberreten, die sich als ihre vollberechtigten Glieder und den in der menschlichen Daseinsordnung zur Wirkung kommenden Naturgewalten gewachsen fühlen, und zwar muß das nicht bloß für Einzelne, sondern für alle errungen werden. Dann wird es zwar immer noch kein besondres Recht der Persönlichkeit geben, aber das „Herdentier“ wird Mensch geworden sein.



Der Orafelgraf



Es war in einem der bessern Absteigequartiere auf der Behrenstraße. An der großen Tafel auf der Hausflur fand ich angeschrieben: „Graf Traft aus Sudermannland.“ Es ist leicht begreiflich, daß diese Inschrift meine lebhafteste Teilnahme erregte. Den berühmten Reisenden kennen zu lernen, gewährte gewiß das Zusammenleben in demselben Gasthause Gelegenheit. Und in der That, schon der nächste Morgen brachte mich in die freundlichste Verührung mit ihm.

Es wird mir vielleicht nicht verdacht werden, daß ich mich vor dem Schlafengehen bei dem Oberkellner nach dem Mitbewohner des Gasthauses erkundigte. Ich hörte da zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß der teure Graf ein nicht feltner Gast auf der Behrenstraße sei. Er werde häufig wegen seiner Welterfahrung und Menschenkenntnis von aller Welt in den schwierigsten Fällen um Rat angegangen. Gegen Erstattung der baren Auslagen zeige er sich zu jeder Art von Auskunft bereit. Augenblicklich weile er in Berlin, um die verwickelten Familienverhältnisse eines reichen Weinhändlers zu entwirren. Sobald seine Ankunft durch die Fremdenlisten bekannt werde, komme eine Menge von Rat- und Hilfesuchenden, die die billige Gelegenheit benutzen wollten. In dem diesmaligen Falle müsse der Weinhändler für die Tagesunkosten aufkommen. Wer sonst noch von der Anwesenheit des Grafen profitire, komme billig weg. Ich mußte unwillkürlich an den schlesischen Grafen mit dem unaussprechlichen polnischen Namen denken, der seine Muße in ähnlicher Weise mit derselben Selbstlosigkeit in den Dienst wasserloser

Gemeinden stellt und durch seine wunderbare Gabe schon an vielen Orten Quellen aufgeschlossen hat, wo Techniker und Gelehrte ihre Hilfsmittel versagen sahen.

Vor dem Einschlafen vergegenwärtigte ich mir alle mir bekannt gewordenen Züge des vielgewandten Grafen, die Vorstellungen verzerrten sich, ich sah das Gesicht des herrlichen Mannes wie in einem Hohlspiegel und schief ein. Als ich am andern Morgen das allgemeine Frühstückszimmer betrat, traf ich den, mit dem sich meine Seele die Nacht über beschäftigt hatte, behaglich bei Kaffee und Butterbrötchen sitzend. Ich hatte mich eines leisen Schauers der Beklemmung und Erwartung zu erwehren. Mit dem Grafen in einem Zimmer allein zu sein, hatte etwas Beseeligendes und zugleich beängstigendes für mich. Aber alles machte sich leichter, als ich gedacht hatte.

Auf meinen höflichen Morgengruß antwortete der Graf mit seiner sonoren Stimme und ohne jede Spur eines doch berechtigten Überlegenheitsgefühls, sodaß meine Befangenheit rasch zu schwinden begann. Der Kellner trug das Kaffeegeschirr für mich so auf, daß ich dem Grafen gegenüber zu sitzen kam. So konnte ich das durchgeistigte und doch so menschenfreundliche Antlitz aus nächster Nähe studieren, und es kam leicht ein Gespräch in Gang, um so leichter, als ich vielleicht als die einzige Schwäche des Grafen die herausfand, sich gern reden zu hören und sich in einer fast lehrhaften Weise über seine Gegenstände zu verbreiten. Ich bedauerte beinahe, mich nicht in einer verwickelten Lage zu befinden, ich hätte dann des Grafen Rat in Anspruch nehmen und mich so auf die ungezwungenste Art einführen können. So mußte ich sehen, ob mein harm- und schuldloses Wesen dem hochgeborenen Seelenarzt Interesse genug einflößen würde, sich mit mir abzugeben.

Der Kaffee, der mir gebracht wurde, gab ihm Anlaß, sich über den Stand dieses Kolonialartikels auf dem Weltmarke zu verbreiten. Ich lauschte voll Anteil seinen Ausführungen. Ich gab zwar nicht besonders acht auf den Gedankengang, da ich nicht einen Faden von Spekulantennatur an mir habe, aber ich war wie bezaubert von den seelenvollen Augen des Grafen, deren Blick auch das etwas gewöhnliche Gesprächsthema adelte.

Während er noch im besten Gange war, die trüben Aussichten der Kaffeeproduzenten darzulegen, wurde ein Dr. Iffert aus Thüringen, wie sich nachher ergab, ein junger Apotheker, gemeldet, der des Grafen Rat begehrte. Ich wollte mich entfernen, um die vielleicht vertraulichen Mitteilungen des jungen Mannes nicht zu beschränken, aber der Graf hielt mich zurück.

bleiben Sie ruhig sitzen, wo Sie sind, sagte der Graf mit seiner göttlichen Ruhe; was ich zu sagen haben werde, scheut nicht die Öffentlichkeit, und die An-
gelegenheiten des jungen Mannes sind in unsern Augen — ich bemerkte wohl den feinen Zug, der darin lag, daß er mich durch das „in unsern Augen“ sich gleichstellte. — unter der Masse der Erfahrungen Bagatellen, für die es lächerlich wäre, Diskretion in Anspruch zu nehmen. Die Herzensgeschichten Ihres Rutschers — ich war so kindlich, mich über die irrtümliche Vorstellung, die der Graf von meinem Hausstande haben mußte, zu freuen — haben nur typisches Interesse. Sie werden sich nicht scheuen, wenn er Sie Ihnen anvertraut hat, davon in Ihrem Kreise zu sprechen, da es keinem Menschen einfallen wird, die Sache zum Gegenstande des sogenannten Klatschs zu machen. Diskretion können Sie nur gegen Gleichgestellte üben. In unserm Falle, wo es sich um einen Fremden handelt, ist die Frage überhaupt gegenstandslos. Diskretion ist die Tugend der Gesellschaft, die eine kann nicht ohne die andre bestehen. Der junge Mann gehört nicht zu Ihrer Gesellschaft;

ergo, der junge Mann ist für Sie ein Typus. Wenn es Sie daher interessiert, so bleiben Sie ruhig!

Ich blieb also. Der junge Mann wurde hereingeführt und stellte sich mit den deutlichen Zeichen hilfloser Befangenheit vor.

Treten Sie näher, junger Freund, sagte der Graf mit unnachahmlicher Deutseligkeit, setzen Sie sich und zünden Sie sich diese Cigarre an: sie ist gut. Ich habe den Tabak auf meinen Plantagen selbst anbauen lassen. Und nun erzählen Sie mir Ihren Fall.

Der Aufgeforderte erzählte, indem er allmählich seine Verlegenheit überwand und so vollendeter Gelassenheit gegenüber Mut faßte, seine Geschichte. Sie war einfach genug. Als junger Provisor hatte er die Tochter seines Prinzipals lieb gewonnen und war mit ihr eins geworden. Auch die Eltern duldeten stillschweigend das unausgesprochne Einverständnis, sodaß die öffentliche Verlobung nur eine Frage der Zeit war. Da sollte eine grausame Fügung das schöne Verhältnis zerstören. Der angehende Verlobte hatte, wohl infolge seiner allen Liebenden eignen Zerstreuung, einen ganzen Kessel voll zukünftigen Himbeersaftes unachtsamerweise verderben lassen. Ein Bruch mit dem Prinzipal war bei dessen genauer Denkungsart unvermeidlich, alle Beteuerungen, in Zukunft durch verdoppelte Bemühungen den Schaden wieder einzubringen, halfen nichts. Dem jungen Apotheker wurde gekündigt, von einer Verlobung konnte keine Rede mehr sein.

Es lag in dieser Begebenheit die bescheidne Tragik kleinstädtischer Verhältnisse. Aber die wunderbare analytische Begabung des Grafen, seine kühle Besonnenheit und, fast möchte ich sagen, sezivende Weise bewährte sich auch ihr gegenüber. Vielleicht lag der Fall zu niedrig für seine Größe. Aber der Adel seines Wesens erlaubte ihm nicht, die Sache leicht zu nehmen, wenn auch die Lösung der Schwierigkeit für ihn nur eine Spielerei war. Das Köstliche war, daß er auf eine beinahe unmerkliche Art den jungen Mann selbst das Mittel finden ließ, seine Lage zu beherrschen. Als ein anderer Sokrates öffnete er ihm die Augen und lehrte ihn die schwere Kunst, sich selbst zu entbinden.

Die Stadt, in der Sie gelebt haben — so etwa begann er —, ist schön gelegen, ich kenne sie, wie ich denn auf meinen Reisen und in den Tagen meiner Jugend — dabei strich er mit einem Anflug von Wehmut, doch ohne jede Spur von Baise mit der feingepflegten Hand über die ergrauenden Schläfen — fast alle Orte der bewohnten Erde kennen gelernt habe. Ihr Beruf ist sehr nützlich und schön, auch ist Himbeersaft ein erquickendes und labendes Getränk, zumal in dieser heißen Sommerzeit. Würden Sie wohl imstande sein, mir die Methode anzugeben, nach der Sie den Extrakt darzustellen pflegen?

Es war das ein überaus feiner Zug. Er gab dem jungen Unglücklichen Gelegenheit, sich über eine Sache, die er genau verstand, auszusprechen und dadurch in seinen eignen Augen zu wachsen. Mit sichtlich befriedigender Kam der junge Apotheker der Aufforderung nach und ging so ins Einzelne, daß es fast den Anschein gewann, als ob er eigens zu dem Zwecke nach Berlin gekommen wäre, als Sachverständiger über die Darstellung von Himbeersaft Auskunft zu geben.

Der Graf erreichte zweierlei: erstens hob er das Selbstgefühl seines Klienten, da er sich uns in einem Fach überlegen zeigte, sodann überzeugte er sich von seinem Berufseifer.

Ich schätze, so fuhr er fort, als der Provisor geendet hatte, jede ernsthafte Bemühung, sei sie auch auf minder wertvolle Dinge gerichtet, als die sind, denen Sie Ihr bestes Wollen und Können gewidmet haben. Nun sind wir noch in der

besten Himbeerzeit. Jeder Fehler muß auf demselben Gebiete wieder gut gemacht werden, auf dem er begangen worden ist. Ich werde sofort Auftrag geben, zwei Zentner Himbeeren zu beschaffen. Sie verstehen ihre Sache; Sie werden daher aus diesem Quantum eine möglichst große und ausgiebige Menge Saft in dem Laboratorium eines mir bekannten und ergebnen Chemikers darstellen und mit dem Erzeugnis Ihren frühern Prinzipal und — fügte er mit einem unnachahmlich liebenswürdigen Lächeln hinzu — zukünftigen Schwiegervater überraschen. Ich werde dann dafür sorgen, daß eine Menge von Bestellungen gerade auf Himbeersaft aus den angesehensten Kreisen in dem kleinen Landstädtchen eintrifft, mit Beziehung, versteht sich, auf Ihre Leistungen, und die Versöhnung wird — dabei zog er eine reichverzierte goldne Uhr aus der Tasche — heute über vierzehn Tage durch eine Bowlle gefeiert werden. Zur Hochzeit laden Sie mich ein.

Von Dankbarkeit fast überwältigt erhob sich der junge Provisor. Gestatten Sie mir, sagte er bescheiden, mich auf irgend eine Weise erkenntlich zu zeigen; sagen Sie mir, wie ich das vermag.

Nun, so schicken Sie mir, entgegnete der Graf, indem er in einen fast geschäftsmäßigen Ton versiel, eine Schachtel echter Brandtscher Schweizerpillen.

Während sich der junge Mann unter wiederholten Verbeugungen entfernte, wandte sich der Graf mit einem wundervollen Leuchten seiner schönen Augen an mich, der ich wohl ein etwas erstauntes Gesicht machen mochte, und sagte: Ich pflege auf diese Weise, durch Annahme einer sinnigen Gabe, die nur symbolischen Wert haben soll, den Dankbarkeitsdrang meiner Klienten zu entlasten. Ich könnte Ihnen höchst seltsame Sachen zeigen.

Eben wollte mir der Graf, in dem ich immer mehr eine Art *deus ex machina* verehren mußte, von einigen Beispielen aufrichtiger Dankesbethätigung erzählen, als der Pastor Heffterdingk, aus Ostpreußen, seiner Heimat, durch den indischen Diener gemeldet wurde.

Ah, mein verehrter Freund, rief der Graf dem Eintretenden entgegen, indem er sich halb erhob und in seiner vornehm lässigen Art, die ihn so schön kleidete, uns mit einander bekannt machte. Sie hätten mir heute Morgen keine größere Freude machen können!

Wollte Gott, begann der Pfarrer sehr ernst, ich könnte einen so guten Gesellschaftler abgeben, wie Sie voraussetzen. Mich führen dringende Angelegenheiten nach Berlin, der Hauptzweck meiner Reise war, Sie zu sehen. Ich bin kein Vergnügungskreisender, die Genüsse der Residenz locken mich nicht.

Sie haben Glück, sagte der Graf, denn morgen hätten Sie mich nicht mehr getroffen, da mich ein fast verzweifelter Fall nach Wien ruft. Aber heute stehe ich vollkommen zu Ihrer Verfügung.

Obgleich ich nicht wußte, ob typische oder rein persönliche Angelegenheiten zur Sprache kommen würden, ich also bleiben dürfte oder mich zurückziehen mußte, blieb ich doch sitzen. Die bewundernswürdige Persönlichkeit des Grafen hatte mich so sehr gefangen genommen, daß ich selbst die gewöhnlichsten Gesellschaftsregeln außer Acht ließ, nur um nicht so bald von dem gewaltigen Manne scheiden zu müssen. Gleichsam zur eignen Beruhigung sagte ich mir, daß das Frühstückszimmer immerhin neutraler Boden und nicht das Sprechzimmer des Grafen sei. Aber der Graf schien über so kleinliche Bedenken weit erhaben zu sein und zugleich meine innersten Seelenvorgänge zu erraten. In seiner einfachen und gewinnenden Weise sagte er: Wenn Sie nichts zu versäumen haben, bleiben Sie in meiner Gesellschaft, so lange es Ihnen gefällt. Wir, der Pastor und ich, sind gleichsam

von derselben Natur und lieben in gleicher Weise und aus gleichen Gründen die Öffentlichkeit. Wir haben nichts zu verbergen, und was wir wissen, sagen wir, müssen wir sagen nach dem uns innewohnenden Gesetz. Darum bedürfen wir auch beide des Publikums, heute sollen Sie es sein. Ist es nicht so, mein lieber Pastor? Nicht wahr, wir sind Verwandte?

Sie haben vollkommen Recht, teuerster Graf! Wir sind beide auf einem Stamme gewachsen, wenn auch Ihr Zweig mehr in die Lüfte ragen darf und freie Umschau hält, während sich meiner in bescheidner Verborgenheit wiegt. Doch, wenn es Ihnen beliebt, kommen wir zu meiner Angelegenheit, es ist die der Familie des verstorbenen Oberstleutnants Schwarze.

Ah so! Ist der Vogel wieder ausgeflogen aus dem heimatischen Neste? fragte der Graf.

Leider, entgegnete der Pastor. Es war ein Unglück, daß sie nach Hause kam. Wenn ich an die ganze Geschichte zurückdenke, erscheint mir die Heimat in der düstersten Beleuchtung. Ich begreife nicht, daß ich der Entfremdeten einen Augenblick Recht geben konnte. Ich glaube, die ganze Fragestellung war verkehrt. Ich bin selbst mit schuld daran.

Lassen Sie sich, warf der Graf ein, durch diese nachträglichen Bedenken nicht niederdrücken. Ihre halbe Unterstützung der Sängerin und Ihre Herzensbeziehungen machten die Sache zwar recht pikant, aber dergleichen Herzensirrtümer, wenn ich es so nennen soll, können auch unsereinem begegnen. Ich will selbst für mich nicht gut sagen, obgleich es die deklarierte Sängerin wohl nicht fertig brächte, mich zu heiraten. Doch was ist es, das Sie jetzt beunruhigt?

Der junge Verlobte der Schwester will die versprochne Ration von der jetzt in seinen Augen entarteten nicht annehmen, und es droht darüber ein neuer Zwiespalt zu entstehen, da die Braut seinen Standpunkt nicht teilt.

Schreiben Sie oder sagen Sie dem jungen Manne, sagte der Graf gelassen, daß er die nötige Summe bei meinem Bankier jeden Tag erheben kann. Machen Sie ihm die Annahme dieser Gewährung möglichst leicht. Ich liebe es nicht, wenn sich junge Leute so ohne weiteres etwas schenken lassen sollen. Es kränkt das das Selbstgefühl und verdirbt es. Und doch kommen wir nicht ohne das aus. Es ist möglich, daß der junge Mann an meinem schlichten Abschied Anstoß nähme, und daß wir ihm also auch nicht helfen könnten. Merkwürdig, fügte er hinzu, indem er sich mit schmerzlicher Wehmut an mich wandte, daß wir schließlich doch auch nur mit dem Gelde helfen können. Auch meine Stellung in der Welt beruht im Grunde nur darauf. Selbst in dem Falle des guten Robert Heinecke hätte ich ohne Geld nichts ausgerichtet.

Der Graf war im Begriff, diesen Gedanken noch ausführlicher zu entwickeln, als er durch das Eintreten eines stattlichen Herrn mit Vollbart unterbrochen wurde. Der Graf und der Pastor erhoben sich wie auf Befehl.

Meine guten Kinder, rief ihnen der Anfümmeling zu, da treffe ich euch ja gleich beisammen! Wären noch Sellentin und Röcknitz da, wäre ich ganz glücklich.

Guter Alter, sagte Traß, den beiden geht es ganz gut. Die hast du auf so robuste Beine gestellt, daß es schon schlimm kommen muß, wenn du dich um sie sorgen müßtest. Aber sieh hier unsern Leviten, dem hast du neben seinem klaren Verstande das Herz so weich und wächsern gemacht, daß er sich noch nachträglich allerlei Heimatsbedenken macht. Er hat einen moralischen, glaub ich.

Hat er nicht nötig, sagte der Angeredete; alles meine Sache. Aber mit mir selbst will es nicht mehr recht vom Flecke.

Ja, warum redest du auch jetzt auf einmal so viel, entgegnete Trast. Das Verkündigen von schönen Theorien überlaß uns.

Das verstehst du nicht, mein Sohn, sagte der andre, den ich immer noch nicht kannte.

Ich sollte etwas nicht verstehen? rief Trast unmutig. Aber sogleich fiel er wieder in seine schöne Gelassenheit zurück.

Will das Ei klüger sein als die Henne? fragte der andre.

Ich will dir etwas sagen, begann Trast, mit einem eignen Lächeln auf den Lippen; du hast selbst die Kinder den Eltern gegenüber los und ledig gesprochen. Also wundre dich nicht, wenn ich von deiner Lehre Gebrauch mache und ohne den schuldigen Respekt zu verletzen mir eine Bemerkung erlaube. Unser geheimnisvolles Verhältnis, das die Welt niemals verstehen wird, berechtigt mich dazu. Ich glaube Erstgeburtsrechte beanspruchen zu können, wenn auch die Geschlechtsstafel dagegen sprechen mag. Und in diesem Sinne glaube ich mitreden zu dürfen, wo es das Ansehen des Hauses, deines Hauses, verlangt. Ich will nicht, daß ich mich schließlich unter einer endlosen Reihe von zweifelhaften Blutsverwandten verliere, so sehr ich sonst über Geburtsstolz erhaben bin, wie du selbst am besten weißt.

Aber, lieber Gott, was willst du denn eigentlich?

Du sollst die Schmetterlingsausflüge unterlassen. Du verdirbst dir das Konzept. Auch in Winkeln sollst du nicht herumkriechen, da hast du nichts zu suchen.

Trast! Besinne dich, diese Sprache mir gegenüber!

Du kennst dich selbst nicht. Du weißt nicht, was dir am besten liegt. Nachdem du mich einmal mit dieser Fülle der Einsicht, ich darf wohl sagen der Intuition und Lebenserfahrung, mit beidem zusammen, ausgestattet hast, mußt du mich auch gewähren lassen. Du selbst hast es so gewollt, daß ich mehr und tiefer sehe als die Menge. Und dich sollte ich doch wohl verstehen, da ich mein Bestes von dir habe.

Komm zur Sache!

Nun gut. Wodurch ist mein Ruhm, mein Ansehn begründet? Dadurch, daß ich Geld habe? Gewiß. Dadurch, daß ich Graf bin? Auch gewiß. Aber vor allem doch dadurch, daß ich beides, Graf und reich bin und heimlicher Bourgeois und rücksichtslos. Dieser Mischung verdanke ich alles. Darin liegt der Treffer. Oh, ich habe meine Vorfahren, ich kenne sie wohl. Ich meine nicht meinen Vater, der wünschte, daß ich mich erschöpfe. Der könnte mir in der Welt nichts helfen, Ich meine die ältern Treffbuben. Du mußt dem Publikum einen verständlichen, sinnensfülligen Übermenschen vorführen, wie mich, nicht einen Nießschischen. Den glauben die guten Philister, die ihn kennen lernen, zu verstehen, ja gar in einer schwachen Stunde verstoßen in sich selbst zu entdecken. Aber mit so etwas mußt du dich im Ernst nicht abgeben. Kennst du Felix Dahn? Na gut, da hast du deinen Cethegus aus dem Kampf um Rom. Aber um Gottes willen, bleib in Berlin, da weißt du wenigstens Bescheid. Und Berlin packt, wenigstens für zehn, zwanzig Jahre noch. Aber behalte den Cethegus im Auge; solche Leute haben die jungen Mädchen gern und die Studenten, die mit ihnen tanzen, das ist viel wert. Da ist ferner Gustav Freytags Fritz Fink. Auch den behalte im Auge. Kavaliere, Kaufmann und rücksichtslos. Der liegt uns und unsern Verhältnissen schon näher. Das ist kein römischer Ritter. Da haben wir wenigstens schon moderne Bourgeoisie. Ebenso mußt du auch immer an Spielhagens problematische Naturen denken; in der Mischung liegt das Geheimnis, nicht nur der alten Mamsell. Deine Ehre muß es immer

bleiben, aufzuregen und die Gefühle der Menschen wie ein Klavier zu behandeln. Die hohen und tiefen Töne liegen dir nicht, du mußt in der Mitte bleiben. Die Instinkte hast du mit richtigem Instinkt — verzeihe das Wortspiel, aber du liebst ja selbst zuweilen dergleichen — nicht selten getroffen. Die adlichen Leute liebst du am meisten, am liebsten wärest du selber adlich, gerade wie Spielhagen. Ich würde dir gern meine Grafenkrone abtreten, aber das geht nun einmal nicht. Aber dabei bleibe nur: alle Menschen möchten am liebsten Grafen oder dergleichen sein, und jedes Mädchen tanzt lieber mit einem Freiherrn als mit einem Schulamtskandidaten, und jede Leserin hört gern von den unbekanntem Verhältnissen eines alten Geschlechts. Nun sind aber, wie du selbst schon richtig gefühlt hast, deine besten Kunden nicht Grafen, Baronessen und dergleichen, sondern die zahlungsfähigsten Zeitgenossen, die Leute von Besitz und Bildung. Die wohnen in Berlin und sonstwo. Darum mußt du mit denen auch stets in Fühlung bleiben. Du kannst, ja mußt sogar ihrem Interesse schmeicheln mit Vorführung adlicher Kraftnaturen oder Lumpen, aber innerlich Recht geben darfst du denen nicht. Das hast du ja auch bis jetzt selten gethan. Du hast dich redlich bemüht, zu zeigen, daß auch diese Kreise innerlich überwunden seien von der Aufklärung, dem Geldsack und dem Schwindel.

Lieber Traft, sagte hierauf mit Unwillen der Dichter — denn dafür mußte ich nun den Fremden halten — du wirst langweilig, ja was schlimmer ist, du wirst lehrhaft.

Wenn du mir nichts übleres vorzuwerfen hast, erwiderte der Graf, so bin ich beruhigt, da du es selbst bist, der mich dazu gemacht hat. Soll ich dir eine Geschichte aus Indien erzählen? Oder ist es nicht besser, ich fahre fort in Berlin und in der Heimat? Sieh, ich selbst habe Fräulein Mühling aus dem Hause ihres Vaters fortgeführt, aber ich konnte ihr mindestens eine Million in Aussicht stellen mit dem guten Robert, die Verhältnisse waren also geordnet. Aber hier sitzt unser Pastor und weiß sich nicht zu helfen. Den alten Bramarbas hast du glücklich totgeärgert, wenn es auch Gottlob nicht zum Schlimmsten gekommen ist. Aber wie ist nun die Geschichte?

Aber, bester Traft, rief der Dichter, ich kann doch unmöglich alle meine Gestalten in eine Lebens- oder Unfallversicherungsgesellschaft einkaufen.

Gewiß, das mußt du, sagte mit bewunderungswürdiger Ruhe der Graf. Gerade dazu bist du verpflichtet. Die Adlichen kannst du meinetwegen entgleisen lassen, aber die andern mußt du sicher stellen, das will dein Publikum. Aber nicht darum in erster Linie handelt es sich, wenn du auch immer darauf bedacht sein mußt, das Glück des Geldbesizes zu schildern. Es giebt kein Glück im Winkel! Das behalte im Auge. Du hast dich zwar redlich bemüht, das Glück des Rectors mit der halbwegs geretteten Frau recht problematisch zu machen, sodaß ihn kein Mensch beneidet. Du hättest zum Schluß noch einen Lotterieboten einführen können, der den Gewinn des großen Loses verkündigt hätte. Aber darüber will ich nicht mit dir rechten.

Aber um Gottes willen, Traft, rief der Dichter aufspringend, du entpuppst dich ja als ungeschminkten Anhänger der kapitalistischen Weltanschauung!

Meinst du, sagte der Graf, du hättest mir ungestraft Millionen gegeben? Glaubst du etwa, du wärest es nicht? Gut, daß du „ungeschminkt“ sagst. Also du schminkst doch! Das ist aber das Göttliche an dir, daß du es nicht weißt. Übrigens nimm Platz, es ist aber das Göttliche an dir, daß du es nicht weißt. Übrigens nimm Platz, es ist gemüthlicher, im Sigen zu plaudern. Du hast mich unterbrochen. Was ich sagen wollte: Ja, die Gartenlaubluft hat doch etwas an

sich. Sie weht noch heute und bezaubert immer. Nur komisch, daß sich die Leute nie gern darauf anreden lassen. Ich selbst gehörte doch, weiß Gott, von Gott und Rechts wegen in die Gartenlaube. Aber sie muß von Zeit zu Zeit neu dekoriert werden. Ich will dir eins sagen, mein lieber Sudermann, laß dich nie auf die soziale Frage im engern Sinne ein, denn die verstehst du nicht. Sie liegt dir nicht. Du lebst noch vollkommen in dem Gegensatz zwischen der alten Aristokratie und der Bourgeoisie, die thatächlich schon halb und halb dieselben Interessen hat wie jene. Das hast du noch nicht bemerkt. Du bist noch immer so eine Art Spielhagenscher Oldenburg, der den Kampf ausfechten will zwischen Adelsurkunde, Doktordiplom und Staatspapier. Guter Alter, du hast dich allmählich auf die Seite der Staatspapiere und Konsols geschlagen, mit Vorbehalt, versteht sich, maßvoller Sympathien für die alten Erinnerungen. Dieser Kampf ist ja noch immer lehrreich, und was früher die Kaufmannstöchter empfanden, empfinden jetzt die Schneidermamsells. Darum wirst du immer Glück haben; wenn du nur die jüngste Schicht, die Berliner Kaufleute, deine besten Kunden, mit deinen Schmetterlingen und dergleichen in Ruhe läßt. Diese deine besten Freunde wollen geschont sein, und du mußt es dir angelegen sein lassen, sie im großen und ganzen in ihren Ansichten zu bestärken; Kleinigkeiten und Auswüchse darfst du preisgeben, namentlich Auswüchse. Denn jeder gestrafte Auswuchs hat etwas beruhigendes für die Menge und den Durchschnitt. Laß dir nur um Gottes willen nicht einfallen, positive Religiosität an irgend einem Vertreter anzuerkennen, denn ein Verstoß gegen die religiöse Aufklärung wird dir nie verziehen, eher noch ein lapsus, ein Abirren von der stillschweigenden Übereinkunft in politischen Dingen. Du bist Massenschriftsteller, dessen mußt du stets eingedenk bleiben!

Mir wurde heiß und kalt bei diesen Ausführungen des hochgeborenen Philosophen; aber ich war doch geneigt, dem unvergleichlichen Manne Recht zu geben, so wenig Pietät auch seine schonungslosen Ratschläge und Ermahnungen verraten mochten. Auch der Dichter schien durch die Unterhaltung, bei der er eigentlich nur leidender Teil war, in hohem Grade mitgenommen zu werden, denn er sagte mit einem schwachen Anflug von Sarkasmus: Wirst du endlich aufhören, mich zu meistern, oder soll es mir gehen, wie dem Goethischen Zauberlehrling?

Genau wie dem, sagte der Graf seltsam lächelnd, und wenn der Pastor Hefsterding Lust hat, lasse ich mich dir zuliebe auch noch spalten und mir von ihm im Zutragen guter Ratschläge helfen.

Um Gottes willen nicht! rief der Dichter; ein aufgeklärter Geistlicher mag ganz gut in Familienschwierigkeiten zu gebrauchen sein, unser einem vermag er nicht beizuspringen.

Da mögen Sie Recht haben, verehrungswürdiger Mann, sagte der Geistliche; in der Litteratur sind wir nicht bewandert genug. Eine ars poetica à la Trast erlassen Sie mir.

Was wollen Sie, lieber Pastor, fiel der Graf ein. Sollen etwa die Dichter die Gesetze der Kunst aufstellen? Wer die Ware bezahlt, hat das Recht, die Sorte zu bestimmen. Ich lasse auf meiner Plantage genau den Kaffee anbauen und pflegen, nach dem die meiste Nachfrage ist. Diesem Grundsatz verdanke ich meine Erfolge. So ist es überall in der Industrie und im Handel, so ist es auch in der Litteratur. Das Publikum ist der Herr. Man kann ihm ja durch auffsehenerregende Reklame hin und wieder funkelnagelneue Absonderlichkeiten aufnötigen. Aber im Grunde liegt da die Neuheit nur in der Aufmachung, in der Verpackung, in der Etikette und dergleichen. Bei Lichte besehen sind es meist alte

Bekante. Genau so ist es in der Litteratur. Mein lieber Alter, du täuschst dich, wenn du glaubst, völlig neue Wege zu gehen, und auch die exaltirten jungen Herren irren sich hinsichtlich ihrer angeblich blühenden Eingebungen. Selbst ihr Irrtum ist nicht neu. Ich habe ja nichts dagegen, wenn du diesem Irrtum ein wenig schmeichelst, aber du darfst ihn nicht wirklich mitmachen. Diese Reden und Exhortationen ex cathedra in euren Versammlungen führen zu nichts, denn du wirst stets überholt werden, du magst sagen, was du willst. Du solltest schweigen und das Raisonniren uns überlassen. Dein Programm muß sein, zu schreiben, was am meisten verlangt wird. Überlegne Menschen mit verständlichen Instinkten, immens reiche self-made men, brutale, aber doch nicht ganz unsympathische Junker, verfrachtende, infolge von übermäßigem Luxus verfrachtende Agrarier, herzlose Bürokraten, verknöcherte und halb blödsinnige Professoren, hochstrebende, aber verkannte Helden der Wissenschaft, liberale Kavaliere, hochmütige Reserveoffiziere, orthodoxe kartenspielende Pastoren — das alles empfehle ich dir, soweit du nicht schon selbst darauf gekommen bist. Deine aristokratischen oder konservativen Umwandlungen benutze mit weiser Mäßigung. Ab und zu mögen sie nützlich sein; aber die Herrlichkeit der Gegenwart muß immer durchschimmern, und nie darfst du vergessen, daß du zu einer vielköpfigen Menge sprichst, die besser rechnen als denken, kräftiger verdauen als fühlen kann und sich lieber kitzeln und gruselig machen als erschüttern läßt.

Willst du mir nicht auch noch, fragte der Dichter, der einen Versuch machte, sich durch Spott aus der unangenehmen Rolle des Schülers zu befreien, willst du mir nicht auch noch einen Rat hinsichtlich des schönen Geschlechts geben?

Der Graf schien den spitzen Ton der Frage nicht zu bemerken und sagte heiter: Eben wollte ich darauf kommen. Damit kommen wir ja zur Hauptsache. Du mußt dich mit Maß der Frauenemanzipation verschreiben und darfst daher die göttlichen Geschöpfe nicht in den Teich schicken oder in die öde Schulbude zurückführen. Es giebt noch andre Verwendungen für geistreiche und hübsche Mädchen und Frauen. In der Magda, siehst du, hast du solch ein Prachtexemplar aufgestellt, dem zuliebe gewiß schon mancher Bacchisch seinem Vater eine Szene gemacht hat. Das war ein guter Griff!

Graf, rief der Pastor, spotten Sie nicht meinen heiligsten Gefühle!

Ach was, heiligste Gefühle! Hier handelt es sich um wichtigeres. Aber, was sehe ich? Da ist ja Fräulein Magda selbst. Oder soll ich sagen: Frau Magda? lassen Sie sie selbst entscheiden, lieber Pastor.

Wir alle, außer dem Grafen, hatten nicht bemerkt, daß eine stolze weibliche Erscheinung aus einem Nebenzimmer kommend den Raum betreten und möglicherweise schon länger unserm Gespräche zugehört hatte. Mit dem feinen Wahrnehmungsgesühl des Rassenmenschen hatte der Graf sogleich die Nähe des verwandten Wesens gewittert. In der That, da stand sie vor uns, von der soeben die Rede gewesen war: Magda.

Befehlen Sie Kaffee oder Schokolade, meine Gnädigste? rief der Graf, der sich nach der allgemeinen Erhebung, Begrüßung und Vorstellung am ehesten gefaßt hatte.

Gemischt natürlich, lieber Graf; ich dünkte, das sollten Sie doch wissen.

Wir sprachen eben über die Frauencharaktere der Gegenwart.

Ich weiß es; wenn die Herren unter sich sind, sprechen sie immer von uns.

Fällt uns gar nicht ein, rief der Graf jovial; wir sind eben erst auf das Kapitel gekommen.

Das Schlußkapitel ist immer das gedrängteste und wichtigste.

Wird aber meist über's Knie gebrochen. Doch Scherz beiseite! Ich will und muß leider zugeben, daß die Frauen im Begriffe sind, uns zu überflügeln; und darauf muß sich unser guter Alter und gemeinsamer Freund natürlich einrichten.

Hat er das denn nicht schon längst gethan, lieber Graf? rief Magda mit komischem Erstaunen. Hat er mir nicht vollkommen Recht gegeben? Habe ich nicht den feilen Landrat entlarven dürfen, den alten und jungen Damen von der innern Mission ordentlich Bescheid sagen können und das ganze Nest auf den Kopf gestellt? Leider hat es meinem Vater das Leben gekostet. Der gute alte Mann! Aber im Frühlingsturm einer neuen sich ankündigenden Weltanschauung stürzen meist einige alte Eichen oder Pappeln, die doch über kurz oder lang hätten fallen müssen.

Sehr wahr, sehr wahr, sagte der Graf sinnend, wenn sich nur nicht unser guter Alter auch einmal bei einem solchen Sturme als alte Pappel umlegt; denn eine Eiche ist er doch wohl nicht. Freilich auch noch nicht gar zu alt; ein paar Modestürme überlebt er schon noch, wenn er sich an das Wesentliche hält und nicht bei jedem neuen Frühling zu jugendlich mitthut und zu oft aus dem Häuschen gerät bei jedem neuen Lockrufe.

Mein lieber Traut, sagte der Dichter mit verhaltenem Zorn, ich habe dich nun lange genug reden lassen; aber in Magdas Gegenwart lasse ich mich nicht länger von dir zum besten halten.

Ruhig Blut, Kinder! unterbrach ihn die Sängerin; es wäre doch zu schade, wollten wir unser Wiedersehen durch Mißtöne stören lassen.

Ich darf wohl, nahm der Pastor das Wort, hier eine Bemerkung einschalten, die ich nicht gut zu unterdrücken vermag. Unserm verehrungswürdigen Dichter, dem wir uns in schuldiger Pietät verpflichtet fühlen, geht es wie einem anwilligen Gehorsam gewöhnten Vater. Er vermag nicht gut anzuhören, was der weltkluge und menschenkundige Traut nach dem ihm nun einmal verliehenen Charakter sagen zu müssen glaubt. Und doch meint es der so gut, und ich denke mir, er sieht im ganzen richtig, wenn das Niveau auch nicht gerade sehr hoch sein sollte, auf das er den Dichter, sich und uns alle stellt.

Es ist das Niveau, sagte der Graf, ohne sich im mindesten durch die letzte Bemerkung gekränkt zu zeigen, über das sich alle klugen Leute geeinigt haben, und das unser guter Alter nicht zu verlassen trachten sollte. Wie sich der Handelsherr aus dem Kurzzettel täglich über den Stand des Marktes unterrichtet, so kannst du dich über die Stimmung des Publikums, also über den Stand deines Marktes, unterrichten, wenn du dir die Abonnentenzahlen der hauptsächlichsten Zeitungen ansiehst. Nichts menschliches bleibe dir fremd, aber vor allem nicht diese Betrachtung! Und hinsichtlich der Frauenzimmer — Sie verzeihen mir wohl diesen Ausdruck, meine Gnädigste — brauchst du dich nur bei den Pensionsdamen zu erkundigen, welchen Typus ihre jungen Zöglinge am meisten bewundern. Das ist immer der sicherste. Nimm Goldfisen, heroische Lehrerinnen, Sportskomtesse, unglückliche Kommerzienrätinnen, Malerinnen, Ruffinnen, was du willst, laß sie streben, sterben, heiraten, kurz, thu, was du nicht lassen kannst, aber behalte immer Fühlung mit der höhern Töchterschule. Nicht in dem Sinne, daß du dich vor verfänglichen Situationen in acht nehmen müßtest, das nicht, da würdest du den Geschmack gründlich verfehlen. Aber diese jungen Kunststricherinnen sind eine respectable Macht in der Litteratur; sie selbst tragen immer den Namen der Lieblingsheldin ihrer Mütter, diese eine Thatsache kann dich auf den richtigen Weg weisen. Du kannst

an den Geburtsregistern unsrer Standesämter den ganzen Gang der deutschen Litteratur verfolgen.

Lieber Graf, sagte die Sängerin lächelnd, man kann Ihnen nicht böse bleiben, obgleich man es sollte. Habe ich mich nach dem Geschmack der Badsische gebildet?

Mehr als Sie es wissen und — entschuldigen Sie — ich hätte beinahe gesagt leider — bilden Sie Ihrerseits sie wieder weiter.

Sie werden unhöflich und zugleich ratselfhaft.

Offenheit gegen Offenheit, sagte der Graf mit seinem unwiderstehlichen Lächeln. Und ich denke doch, unter uns sollte es keine Geheimnisse geben, auch keine Zurückhaltung. Offen gestanden, würde ich, wenn das überhaupt in meiner Anlage läge — dabei sah er den Dichter fragend an —, im Falle ich mich zu einer Ehe entschließen sollte, an Sie nicht denken, so schätzbar mir auch Ihre Eigenschaften und Ihre großartige Natur sind. Aber Sie sind nicht für die Ehe geschaffen, und die denkt sich jeder Mann, folglich auch ich, unwillkürlich noch nach altmodischem Zuschnitt, so vorurteilsfrei er auch sonst sein mag. Und darum darf auch hier unser gemeinsamer Freund mit der Frauenemanzipation nur sehr vorsichtig verfahren.

Der Graf holte wieder zu einer weitläufigen Auseinandersetzung aus, als der Oberkellner, der schon länger eine Gelegenheit erspahrt hatte, sich bemerkbar zu machen, an ihn herantrat und ihm etwas zuflusterte.

Verzeihung, meine Teuern! rief der Graf. Ich muß die interessante Sitzung abbrechen. Mein Weinhändler ruft mich, ich muß die letzten Anordnungen treffen. Dir, teurer Alter, werde ich, wenn alles in Ordnung ist, den Stoff schenken. Da ist Milieu, da ist Geld, da ist Niveau, etwas Emanzipation und eine schwache Spur von Arbeiteratmosphare, da sind intime Konflikte, da ist eine Sammetjacke und eine Kunstlermahne, ein Soupon von Decadence, kurz, was sich das Herz nur wünschen kann. Adieu, Adieu! Ich habe die Ehre! —

Mit dem Fortgehen des Grafen war der verbindende Geist aus unsrer Gesellschaft gewichen. Ich war der, der das, mit Grund, am drückendsten empfand, da ich ja in diesen durch die zartesten und unbegreiflichsten Beziehungen zusammenhängenden Kreis nicht hineingehorte. Ich empfahl mich daher schnell und weiß deshalb auch nicht, was die Zurückbleibenden noch weiter angefangen haben.

Als ich auf der Straße angekommen war, schien mir alles ganz traumhaft. Ich mußte mir ordentlich Mue geben, mich zurechtzufinden. Das mußte ich sagen, daß der Dichter seine Leute zu beleben verstanden hatte, wenn ich auch froh war, daß ich nicht immer unter ihnen zu leben verurteilt war. Immer hatte ich das Gefühl, als wären die mir Begegnenden alle von derselben Abstammung, als wäre das Rockni, das der alte Kaufmann aus dem Fachergeschaft, das der alte Heinecke mit seinem verstümmelten Arm, das Sellentin und jene junge Frau da gar die junge Schmetterlingsmalerin. Dabei schienen sie mir alle so eigentümlich zu lächeln, aber ohne innern Anlaß, so geisterhaft unbeteiligt, kalt und tot, trotz des Sonnenscheins, daß ich nicht mehr wußte, ob die Gestalten oben bei dem Dichter in dem Fruhstuckszimmer auf der Behrenstrae die Lebendigen seien oder diese gleichgiltigen Leute auf der Straße.

Aber es lag wohl an mir, daß ich zweifelte. Ich kam eben aus einer besondern Welt, die nur obenhin mit der wirklichen, die mich umgab, Ähnlichkeit hatte. Ich verlegte die Eindrücke aus dem Fruhstuckszimmer des Grafen, wo sein Dreifuß gestanden hatte, auf die Straße und that den Lebenden Unrecht.

